

S·Z·L·L·

Studienbücher  
zur lateinischen  
Linguistik 5

Latein

Roland Hoffmann (Hg.)

## Lingua Vulgata

Eine linguistische Einführung in das Studium  
der lateinischen Bibelübersetzung

BUSKE

Roland Hoffmann (Hg.)

**Lingua Vulgata**

**Studienbücher  
zur  
lateinischen Linguistik**

Herausgegeben von  
Roland Hoffmann und Bianca Liebermann

Band 5



BUSKE

Roland Hoffmann (Hg.)

## **Lingua Vulgata**

Eine linguistische Einführung in das Studium  
der lateinischen Bibelübersetzung



BUSKE

*Roland Hoffmann* wurde mit einem Thema zur Grammatikalisierung lateinischer Verbalperipherasen promoviert und unterrichtete bis 2021 am Gymnasium Nieder-Olm bei Mainz Latein, Evangelische Religion und Ethik. Er wirkt regelmäßig an internationalen Kongressen zur lateinischen Linguistik mit und hat zahlreiche Veröffentlichungen vorgelegt, insbesondere zur Morphosyntax des Verbs, zur Valenztheorie, Sprachtypologie und Grammatikgeschichte. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die linguistischen Gesichtspunkte der Vulgata.

Die folgenden Beiträge wurden durch den Herausgeber ins Deutsche übersetzt:

*Aus dem Englischen:*

Kevin Zilverberg – „Von der Vetus Latina zu den Übersetzungen des Hieronymus: Kontinuität und Wandel im Sprachlichen“; Jesús de la Villa – „Die Vulgata als Erkenntnisquelle des späteren Lateins: die Beziehungen zwischen Dativ und *ad* + Akk. als Markierung des Benefizienten“; Marcela Andoková, Jozef Tiňo – „Gottes Gnade und Gerechtigkeit im lateinischen Psalter“; Anna Persig – „Die Übersetzung griechischer Partizipien in den Katholischen Briefen der Vetus Latina und der Vulgata“

*Aus dem Französischen:*

Bernard Bortolussi, Felicia Logozzo, Lyliane Sznajder, Liana Tronci – „Kontinuität und Innovation in der Partizipialsyntax der Vulgata“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN (Print) 978-3-96769-041-5  
ISBN (eBook-PDF) 978-3-96769-059-0

© 2023 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg. Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld. Druck und Bindung: Totem, Inowrocław. Printed in Poland.

## Inhalt

Vorwort .....	1
Einleitung: Linguistische Perspektiven in der Vulgata. .... <i>von Roland Hoffmann</i>	3

### Zu Fragen der Übersetzung

Von der Vetus Latina zu den Übersetzungen des Hieronymus: .....	87
Kontinuität und Wandel im Sprachlichen <i>von Kevin Zilverberg</i>	

Übersetzungsentscheidungen bei Hieronymus und ihre Begründung .....	109
<i>von Dorothea Keller</i>	

### Zu allgemeinen Themen der Syntax

Verbum e verbo: Hebräische Syntax im Lateinischen der Vulgata.....	139
<i>von Chaja Vered Dürrschnabel</i>	

Die Vulgata als Erkenntnisquelle des späteren Lateins: die Beziehungen zwischen Dativ und <i>ad + Akk.</i> zur Markierung des Benefizienten .....	157
<i>von Jesús de la Villa</i>	

Beobachtungen zur Wortstellung der Vulgata im Neuen Testament.....	179
<i>von Roland Hoffmann</i>	

### Syntax und Semantik des Verbs

Tempus, Aktionsart und Aspekt in der Vulgata und in den Vetus Latina-Übersetzungen .....	221
<i>von Gerd Haverling</i>	

Kontinuität und Innovation in der Partizipialsyntax der Vulgata.....	259
<i>von Bernard Bortolussi, Felicia Logozzo, Lyliane Sznajder und Liana Tronci</i>	

## **Sprachliche Untersuchungen zu einzelnen Schriften**

Gottes Gnade und Gerechtigkeit im lateinischen Psalter.....	331
<i>von Marcella Andoková und Jozef Tiňo</i>	
Die Übersetzung griechischer Partizipien in den Katholischen Briefen der Vetus Latina und der Vulgata. ....	359
<i>von Anna Persig</i>	
Griechische Bordelle in Jerusalem? Übersetzerische Besonderheiten in der Vulgata-Fassung des <i>Zweiten Buchs der Makkabäer</i> .....	393
<i>von Jenny Teichmann</i>	
Die Autorinnen und Autoren .....	411

## Vorwort

Dieser Band ist als Studienbuch konzipiert und behandelt die linguistischen Aspekte der Vulgata. Die Autorinnen und Autoren haben fast allesamt an dem letzten vulgär- und spätlateinischen Kongress in Budapest im September 2018 teilgenommen, dessen Akten inzwischen erschienen sind (*Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 59. Herausgegeben von B. Adamik, A. Barta, E. Krähling. Budapest: Akadémiai Kiado 2019). Dabei reifte angesichts vieler Vorträge zur Vulgata die Idee zur Konzeption einer eigenen Veröffentlichung zu dieser wichtigen Übersetzung der Spätantike.

Trotz der thematischen Vielfalt ist eine Zuordnung zu wichtigen Kernthemen gelungen. Zu den Beiträgen selbst braucht hier nicht mehr gesagt zu werden, da sie im letzten Abschnitt, dem Abschnitt 9 der Einleitung, kurz charakterisiert werden. Was aber hier betont werden sollte, ist die Zielsetzung dieses Bandes, die nicht in der bloßen Vermittlung und Erweiterung abstrakter Theorien liegt. Vielmehr soll er zu den lateinischen Texten der Vulgata hinführen. Der Herausgeber erinnert sich, dass ihm einmal ein Latinist aus den Niederlanden bekenntnishaft gesagt habe, er habe, als er gegen Ende seiner Ausbildung die Möglichkeit hatte, ganz zum Linguisten zu werden, diese Möglichkeit nach reiflicher Überlegung abgelehnt. Vielmehr sei er Latinist geblieben, weil ihm die antiken Texte mehr bedeuteten als reine linguistische Theorien. In diesem Sinne sollten die einzelnen Beiträge gelesen werden.

Wer mit dem Herausgeber, einer Autorin oder einem Autor Kontakt aufnehmen möchte, kann eine E-Mail an [lektorat@buske.de](mailto:lektorat@buske.de) schreiben.

Mainz, im Januar 2023

Roland Hoffmann

## 2 Zur Person des Übersetzers Hieronymus

Seit vielen Jahrhunderten ist die lateinische Bibel unter dem Namen „Vulgata“ bekannt, genau genommen seit der frühen Neuzeit.<sup>2</sup> Nicht alle wissen aber, dass sie von einem sog. Kirchenvater, einem christlichen Theologen der Antike also, mit Namen Hieronymus übersetzt wurde, auch wenn dies, wie später ausgeführt wird, weiter zu differenzieren ist. Wer war dieser Übersetzer eigentlich, der in Rom zunächst als Kostprobe seiner lateinischen Übersetzung die vier Evangelien vorlegte?

Hieronymus, der mit vollem Namen Sophronius Eusebius Hieronymus hieß (Durst 1996: 91), wurde um 347 in Stridon bei Emona in Dalmatien als Sohn wohlhabender christlicher Eltern, einer Grundbesitzerfamilie (Markschies 2000: 1728), geboren.<sup>3</sup> In Rom absolvierte er ein Grammatikstudium bei dem berühmten spätantiken Grammatiker Aelius Donatus und ein anschließendes Rhetorik-Studium.<sup>4</sup> In Rom empfing er auch die Taufe und gelangte anschließend in die Provinzhauptstadt Trier, wo er vermutlich in den Staatsdienst eintreten sollte und das Klosterleben kennengelernt. Kurz danach kehrte er nach Emona in der Nähe seiner früheren Heimat zurück. Dort führte er ein halbmonastisches Leben. Nachdem er aber diese Gegend aus ungeklärten Gründen verlassen musste, entschloss er sich zu einem vollen monastischen Leben.

371 reiste er nach Konstantinopel und später, im Jahre 372, nach Jerusalem. Weil er wegen einer Krankheit zunächst an der Weiterreise gehindert wurde, lebte er sieben bis acht Jahre in Antiochien, wo er u.a. Griechisch erlernte und auch die Werke des Origenes, eines großen, aber nicht unumstrittenen Theologen, kennengelernt. Von 378 bis Beginn 379 hielt er sich am Rande der Wüste von Maronia auf, wo er möglicherweise auch in einer Ordensgemeinschaft lebte. Dort schrieb er ein Buch über den „Eremiten“ Paulus und übersetzte Predigten des

<sup>2</sup> Vgl. zu dieser Frage Stott (2000: 119, mit weniger Abkürzungen): „Die mittelalterliche lateinische Bibel, welche im Neuhochdeutschen mit dem scheinbar lateinischen Ausdruck *Vulgata* benannt wird (vgl. frz. *Vulgata*, engl. *Vulgate* usf.), hat im Mittelalter selber diese Bezeichnung nicht getragen. Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts ist es allgemeiner üblich geworden, von ihr als der *vulgata (a)editio* u.ä. zu sprechen<sup>85</sup>. [Anm. 85: Vgl. Edmund F. SUTCLIFFE, The name ‘Vulgata’ (Biblica 29: 1948, S. 345–352); A[rthur] ALLGEIER, *Haec vetus et vulgata editio*, Neue wort- und begriffsgeschichtliche Beiträge zur Bibel auf dem Tridentinum (ebd. S. 353–390).]. Eine inner-lateinische Substantivierung der Partizipialform ist bestenfalls sehr spät, vermutlich überhaupt nie, erfolgt<sup>86</sup>.“ [Anm. 86: Der von Sutcliffe, ebd. 351 f., angeführte Erstbeleg vom Jahre 1584 ist hinfällig: dem Ausdruck *vulgatae (sc. editionis)* steht *novam editionem* im gleichen Satze gegenüber.]“

<sup>3</sup> Vgl. dazu Nautin (1986) und Durst (1996).

<sup>4</sup> Allerdings scheint in spätantiker Zeit das Griechische im Grammatik- und Rhetorikstudium nicht mehr so wichtig gewesen zu sein wie in klassischer Zeit (vgl. Swain 2007: 1126), besonders für Ciceros Ausbildung (Powell 2007: 1132), da Hieronymus diese Sprache erst später, Anfang der 370er Jahre, mit Mitte 20, erlernte.

Origenes über die drei großen Propheten. Während eines zweiten Aufenthaltes in Konstantinopel lernte er auch Gregor von Nyssa und Amphilochius kennen. Hier veröffentlichte er eine zweite Übersetzung eines Werkes von Eusebius von Caesarea, nämlich der „Chronik“ (Nautin 1986: 305).

Im Frühjahr 382 gelangte Hieronymus als Dolmetscher des Bischofs Paulinus nach Rom, wo er in den aristokratischen Kreisen gastlich aufgenommen wurde und u. a. die reiche Witwe Paula kennenlernte, die ihr Haus in ein Kloster umgewandelt und ihr Vermögen der Kirche gestiftet hatte. Hieronymus stand wohl auch in Verbindung mit dem damaligen Papst Damasus I. Seine Behauptung, er sei der Sekretär des Papstes gewesen, wird heute angezweifelt (Nautin 1986: 305). Als Papst Damasus im Dezember 384 starb, wurde Hieronymus nicht zu seinem Nachfolger gewählt, obwohl er einige Fürsprecher hatte.<sup>5</sup> Da er nun in Rom ein wesentliches Ziel nicht erreicht hatte, brach er mit einem Kreis von Leuten, zu dem auch sein Bruder Paulinian gehörte und sich später Paula und deren Tochter Eustochium mit ihrem Gefolge gesellten, im August 385 von Ostia in Richtung Palästina auf.

Nach einem Aufenthalt in Jerusalem, Palästina und Ägypten ab dem Jahresende 385 ließen sich die Reisenden dauerhaft in Bethlehem nieder, wo sie mehrere Frauenklöster und ein Männerkloster gründeten, denen Paula bzw. Hieronymus vorstanden. Unter anderem übersetzte dieser 387 die Schrift „De spiritu sancto“ von Didymos dem Blinden, den er in Alexandrien kennengelernt hatte, um ein Plagiat von Ambrosius aufzudecken, mit dem er sich 384 in Rom entzweit hatte. Weitere theologische Abhandlungen schrieb Hieronymus in den folgenden Jahren.

Neben dieser Arbeit verfasste Hieronymus viele andere Schriften: einige Übersetzungen griechischer Werke, Kommentare zu biblischen Büchern, andere theologische Schriften, die Literaturgeschichte „De viris illustribus“ und über 120 Briefe. 419/420 starb er in Bethlehem.

### 3 Zum Übersetzungsverständnis: Selbstzeugnisse von Hieronymus

Wer sich mit der Vulgata beschäftigt, den interessiert natürlich auch das Übersetzungsverständnis, aus dem heraus Hieronymus arbeitete. Es gibt nicht nur die Übersetzungen der Vulgata selbst – diese stammen jedoch nur teilweise von Hieronymus, worauf später noch ausführlicher einzugehen sein wird – sondern auch einige Vorreden, die Hieronymus diesen Übersetzungen voranstellte und in denen wir an manchen Stellen etwas über seine Einstellung zur Übersetzung er-

<sup>5</sup> Die drei Briefwechsel mit Damasus, von denen Hieronymus wiederholt in seinen Briefen spricht (*ep. 19–12; 21; 35–36*), gelten heute als nachträglich fingiert (Nautin 1986: 305).

fahren.<sup>6</sup> Außerdem lassen sich wenigstens drei Briefe des Hieronymus, nämlich Brief 22, 53 und 57 auf das Übersetzungsverständnis des Hieronymus hin auswerten. Im Folgenden sollen die Vorreden<sup>7</sup> zunächst interpretiert und anschließend auch die drei Briefe analysiert werden.

### 3.1 Die Vorreden zu den Übersetzungen

Nach Canellis, die außerdem Autoren von 1920 und 2012 mit unterschiedlichen Datierungen heranzieht<sup>8</sup>, sich aber im Wesentlichen auf Y.-M. Duval (i. Ersch.) stützt, sind die *Praefationes* und *Prologi* zwischen 383 und 405/406 entstanden. Sie übernimmt von Duval folgende Chronologie nach der Reihenfolge der bibliischen Bücher (2017: 97 f.), die die Übersicht 2 in verkürzter Form zeigt.

1)	Pentateuch	398–400
2)	Josua, Richter, Ruth	404–405/406
3)	Samuel, Könige	391–392
4a)	Chronik (nach dem Hebräischen)	396–398
4b)	Chronik (nach der LXX)	vermutl. 386–389
5)	Esra	394–395
6)	Tobias	399
7)	Judith	399
8)	Esther	404–405?
9a)	Hiob (nach dem Hebräischen)	vor 394
9b)	Hiob (nach der LXX)	386–389
10a)	Psalmen (nach dem Hebräischen)	390–392
10b)	Psalmen (nach der LXX)	zw. 386 und 390

<sup>6</sup> Der Prolog zum Buch Jesus Sirach stammt nicht von Hieronymus (Canellis 2017: 486). Datiert wird er in das Jahr 200 v. Chr. (Michel 1985: 507). Schon Ph. Thielmann (1893) hat gezeigt, dass das ganze Buch das Werk von zwei Übersetzern ist, einem afrikanischen (1–43 und 51) von Anfang des 3. Jahrhunderts und einem europäischen (44–50). Nach Canellis habe Hieronymus einen hebräischen Text von Jesus Sirach besessen, von dem Fragmente unter den Qumran-Funden waren. Er habe aber diesen Text nicht übersetzt, weil er ihn für nicht kanonisch hielt (ebd.: 487). In der Vorrede zur Übersetzung dieses Buches wird der wichtige Gedanke formuliert, dass jede Übersetzung gegenüber dem originalen Wortlaut eine verringernde Wirkung habe: „Nam deficiunt verba hebraica quando translata fuerint ad alteram linguam. – Denn die hebräischen Worte erlahmen, wenn sie in eine andere Sprache übersetzt worden sind.“ (Vulg. 2.1029.27 f.).

<sup>7</sup> Zu den Vorreden vgl. Nautin 1986: 310.

<sup>8</sup> L. H. Cottineau (1920); F. Cavallera (1922); A. Penna (1949); J. N. D. Kelly (1975); P. Jay (1982); J. Gribomont (1986); H.-J. Frede 1995; R. Gryson (2007); P.-M. Bogaert (2012). Diese nur hier erwähnten Titel sind in das Literaturverzeichnis nicht aufgenommen worden, dürften aber leicht auffindbar sein.

11a)	Salomon (nach dem Hebräischen)	398
11b)	Salomon (nach der LXX)	386–389
12)	Jesaja	vor 393
13)	Jeremia	vor 393
14)	Ezechiel	vor 393
15)	Daniel	vor 393
16)	Zwölfpropheten	vor 393
17)	Evangelien	383–384

Übersicht 1: Datierung der einzelnen Vorreden des Hieronymus in biblischer Reihenfolge nach Y.-M. Duval (Canellis 2017)

Aus Übersicht 1 lässt sich leicht eine chronologische Abfolge gewinnen, die nach Übersicht 2 folgendermaßen aussähe:

383–384	Evangelien: „Praefatio S.H.Pr. in Evangelio“
386–389	Hiob (nach der LXX): „Prologus S.H. in libro Iob“
386–389	Salomon (nach der LXX): „Prologus H. in libris Salomonis: Proverbia, Ecclesiastes, Sapientia“
vermutl. 386–389	Chronik (nach der LXX): „Prologus S.H. in libro Paralipomenon II“
zw. 386 und 390	Psalmen (nach der LXX): „Praefatio E.H. in libro Psalmorum“
390–392	Psalmen (nach dem Hebräischen) „Alia eiusdem Praefatio“
391–392	Samuel und Könige-Bücher: „Prologus S.H. in libro regum (Libri Samuhelis II; Libri Malachim II)“
vor 393	Jesaja: „Prologus H. in Isaia Prophetae“
vor 393	Jeremia: „Prologus H. in libro Hieremiae Prophetae“
vor 393	Ezechiel: „Prologus Hiezecihelis Prophetae“
vor 393	Daniel: „Prologus H. in Danihele Prophetae“
vor 393	Zwölfprophetenbuch vor 393: „Prologus Duodecim Prophetarum“
vor 394	Hiob (nach dem Hebräischen): „Prologus S.H. in libro Iob“
394–395	Esra: „Prologus E.H. in libro Ezrae“
396–398	Chronik (nach dem Hebräischen): „Prologus S.H. in libro Paralipomenon II“
398	Salomon (nach dem Hebräischen): „Prologus S.H. in libris Salomonis“
398–400	Pentateuch: „Prologus S.H.Pr. in Pentateuco“

399	Tobias: „Prologus Tobiae“
399	Judith: „Prologus Iudith“
404–405?	Esther: „Prologus Hester“
404–405/406	Josua, Richter, Ruth: „Praefatio S.H. in libro Iosue“

Übersicht 2: Chronologische Reihenfolge der einzelnen Vorreden des Hieronymus nach Y.-M. Duval (Canellis 2017)<sup>9</sup>

Wenn man sich diesen Datierungsversuch anschaut, so hat Hieronymus mehr als 20 Jahre an der Übersetzung gearbeitet und dabei nicht die Reihenfolge nach den biblischen Büchern eingehalten. Er begann mit den Evangelien des Neuen Testaments und übersetzte danach sechs alttestamentliche Bücher nach der Septuaginta, ehe er von 390 bis 392 eine zweite Psalmenübersetzung nach dem Hebräischen redigierte. Erst später, als er alle Propheten übersetzt hatte, machte er sich in den Jahren von vor 394 bis 398 auch an die anderen sechs Bücher (das Buch Hiob, zwei Bücher Chronik und drei Bücher Salomon) und übersetzte sie nach dem hebräischen Urtext. Den Büchern Salomons folgte erst jetzt der Pentateuch. Die Bücher Tobias und Judith schlossen sich an und erst nach weiteren fünf Jahren übersetzte Hieronymus das Buch Ester sowie die auf den Pentateuch folgenden Bücher Josua, Richter und Ruth. Der einzige Zeitraum, wo sich Hieronymus nach einer bestimmten Textsorte richtete, scheint die Zeit vor 393 gewesen zu sein, wo er sämtliche Propheten nacheinander übersetzte. Wir kennen aber auch hier nicht die genaue Reihenfolge, wenn auch nichts gegen die kanonische spricht.<sup>10</sup> Im Folgenden wird die chronologische Reihenfolge eingehalten.

### 3.1.1 Die Vorrede zu den Evangelien (383–384)

Ein wichtiger Text ist die „Praefatio Sancti Hieronymi Presbyteri in evangelio“, die Vorrede zu der ersten Bibelübersetzung, die Hieronymus zu verantworten hatte, die sich auf die vier Evangelien bezieht und die der am frühesten, zwischen 383 und 384 verfasste biblische Übersetzungstext ist. In ihr spricht Hieronymus am Anfang Papst Damasus persönlich an, der ihm offiziell den Auftrag zu dieser

<sup>9</sup> Die Abkürzungen bedeuten: E.H.: Eusebii Hieronymi; H.: Hieronymi; S.H.: Sancti Hieronymi; S.H.Pr.: Sancti Hieronymi Presbyteri.

<sup>10</sup> In der Vorrede zur Jeremias-Übersetzung vergleicht Hieronymus diesen Propheten „mit Jesaja und Hosea und einige(n) anderen Propheten“ (Vulg. 2.1166.1–3). Das muss aber nicht bedeuten, dass er diese vorher übersetzt hatte. Aus der Aufforderung „Lest also auch dieses Buch nach meiner Übersetzung ...!“ (Vulg. 2.1266.11 f.), die in der Vorrede des Ezechiel steht, lässt sich nur vage folgern, dass dieser Prophet wohl nicht am Anfang der prophetischen Texte stand und eher nach Jeremia übersetzt wurde, den er im vorausgehenden Text wiederholt erwähnt (ebd., 3.6.8).

Bibelübersetzung erteilt hatte: „Beato papae Damaso Hieronymus – Hieronymus an den gesegneten Papst Damasus“.<sup>11</sup> Gemeint ist Damasus I., der 305 in Spanien geboren wurde und 18 Jahre lang, vom 1. Oktober 366 bis zum 11. Dezember 384, als Oberhirte amtierte. Er war durch große Wirren in sein Amt gekommen, wobei es mehr als 100 Tote gegeben hatte, obwohl er gegenüber seinem Rivalen Ursinus von einer deutlichen Mehrheit gewählt worden war. Sein nicht unumstrittenes Hauptverdienst war eine Annäherung an die Kirche im Osten des Reichs durch eine entsprechende Personalpolitik und ein weniger klar formuliertes Glaubensbekenntnis, das in Rom auf Missbilligung stieß. Unter diesem Papst und in dieser Zeit weihten einige wohlhabende christliche Frauen ihr Leben ganz einer christlichen Daseinsform und stifteten – oft zum Missfallen ihrer Verwandten – ihr Vermögen der Kirche.<sup>12</sup> Zugleich entfaltete sich in Rom eine rege Bautätigkeit. Man kann jedoch zu dieser Zeit noch nicht von einem Papst als einem weltweit amtierenden Oberhaupt der Kirche sprechen. Es „kommt [...] seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, vor allem unter den entschiedenen und tatkräftigen Vertretern Damasus [I., R. H.] (366–384), Siricius (384–399), Innozenz I. (402–417) und Leo I. dem Großen (440–461), zu einem massiven Schub in Richtung einer „juridischen“ Fassung der bislang eher geistlich-charismatisch bzw. von der Paradosis bestimmten Primats-Idee.“ (Schatz 1998: 1329) Damasus, der zu den Befürwortern eines päpstlichen Primats gehörte, forderte außerdem den Zölibat, die Ehelosigkeit des Priesters.

Offenbar hatte, wie aus den Worten des Hieronymus hervorgeht, Damasus ihn gebeten, aus der Vielzahl der altlateinischen Übersetzungen durch eine Revision eine verbindliche Textfassung zu machen.<sup>13</sup> Diesen Auftrag verstand Hieronymus so, dass er die früheren lateinischen Übersetzungen an der „griechischen Wahrheit“, d. h. am Urtext, messen und entscheiden sollte, welche Versionen mit dieser Wahrheit übereinstimmten. Am Anfang der *Praefatio* bringt Hieronymus seine heikle Aufgabe auf den Punkt, wenn er schreibt: „Novum opus facere me cogis ex veteri – Du zwingst mich, aus einem alten Werk ein neues zu machen.“ Da das Attribut ‚alt‘ einen positiveren Beiklang hatte als heute, musste eine solche Aufgabe fast so schwierig erscheinen wie die berühmte Quadratur des Kreises. Hinzu kam das Problem des Altersunterschiedes bzw. der Generationen. Als

<sup>11</sup> Hier wie im Folgenden verwende ich die Vulgata Deutsch, d. h. die deutsche Übersetzung der neuen fünfbändigen Tusculum-Ausgabe (= Beriger, Ehlers & Flieger (Hgg.)), die in den Belegen mit ‚VD‘ abgekürzt wird.

<sup>12</sup> WP-Artikel „Damasus I.“

<sup>13</sup> Inwieweit Hieronymus aus eigenem Antrieb vorhatte, die Bibel zu übersetzen und nur dazu von Papst Damasus ermuntert wurde, wie es Marksches darstellt (Marksches 2000: 1730) oder ob er vom Papst offiziell dazu beauftragt wurde, wie er selbst es schildert, scheint in der neueren Forschung nicht festzustehen, doch spricht der Quellenbefund eher für die zweite Möglichkeit.

Hieronymus im Jahre 382 mit der Revision begann, war er gerade Mitte dreißig. Einige Übersetzer waren vermutlich viel älter als dieser neu eingesetzte ‚Revisor‘ und mussten sich von einem Jüngeren gemäßregelt vorkommen bzw. die Arbeit des Hieronymus als eine „gefährliche Anmaßung“ (*periculosa praesumptio*)<sup>14</sup> empfinden.

### 3.1.1.1 Zur Einheitlichkeit der Vulgata-Übersetzung

Traditionell gelten alle in der Vulgata-Übersetzung enthaltenen biblischen Bücher als von Hieronymus selbst verfasst. In neuerer Zeit sind jedoch Zweifel aufgekommen. Dabei muss man zwischen Neuem und Altem Testament klar unterscheiden, teilweise auch noch zwischen einzelnen Schriften wie den Psalmen.

Im Blick auf das Neue Testament gehen die Zweifel von der Vorrede zur Evangelien-Übersetzung aus, die nur die Evangelien, jedoch keine anderen Schriften nennt. Dabei zeigen sich auch deutliche sprachliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen von Schriften, sodass die Autorschaft der Schriften außerhalb der vier Evangelien immer unwahrscheinlicher geworden ist. *Anna Persig* und *Kevin Zilverberg* werden in ihren Beiträgen dieser Frage genauer nachgehen, sodass die hier gemachten Andeutungen genügen mögen.

### 3.1.1.2 Hieronymus' große Aufgabe

Die Problematik einer Bibelrevision bestand darin, dass Hieronymus den anderen Theologen und Kirchenleuten als ein „Verfälscher“ (*falsarius*), ja sogar als ein „Frevler“ (*sacrilegus*)<sup>15</sup> erscheinen musste, wenn er seinerseits den für sie gewohnten lateinischen Bibeltext als falsch bezeichnete und sogar änderte.

Man kann sich vorstellen, wie es wirken würde, wenn ein Einzelner den Wortlaut der Luther-Übersetzung von Psalm 23 heutzutage ändern würde. Wenn er etwa den allerletzten Vers, wo es fälschlicherweise gegenüber dem hebräischen Original heißt („... und ich werde bleiben im Hause des Herrn *immerdar*.“), verändern würde zu: „... und ich werde bleiben im Hause des Herrn *alle Tage meines Lebens*.“ Oder wenn aus dem wohl bekannten Anfang der Weihnachtsgeschichte („Es begab sich aber zu der Zeit ...“) durch Umformulieren die Fassung entstünde „Nun geschah es zu der Zeit ...“ Beide älteren Formulierungen sind in der revidierten Jubiläumsausgabe der Luther-Übersetzung von 2016 beibehalten wor-

<sup>14</sup> Vulg. 2.1515.5.

<sup>15</sup> Vulg. 2.1515.8 f.

den,<sup>16</sup> obwohl im ersten Falle ein sachlicher Fehler vorliegt, weil „immerdar“ so viel wie ‚ewig‘, aber *l'orek yomivm* wörtlich heißt „bis zur Länge [meiner] Tage“, freier also: „mein ganzes Leben lang“. Im zweiten Falle würde heute kaum noch gesagt, dass etwas sich ‚begibt‘, und schon gar nicht in der Formulierung „Es begab sich aber, dass ...“.

Dabei konnten Hieronymus, wie er schreibt, nur zwei Dinge trösten: zum einen die Tatsache, dass diese Aufgabe nicht seine eigene Idee gewesen war, sondern ihn der Bischof von Rom als allerhöchste geistliche Instanz (als *summus sacerdos*) dazu berufen hatte, er diese prekäre Aufgabe also nicht selbst zu verantworten hatte. Zum anderen habe ihn der Umstand getröstet, dass die Fülle an vorhandenen lateinischen Übersetzungen, was er überspitzt ausdrückt mit der Formulierung „tot sunt paene quot codices – fast so viele Übersetzungen gibt es wie Handschriften“<sup>17</sup> ein klarer Hinweis darauf sei, dass viele fehlerhafte Übersetzungen darunter seien, streng genommen aber nur eine Übersetzung die richtige sein könne. Auch dies kann durch ein Beispiel aus einem anderen Bereich, nämlich der Mathematik, verdeutlicht werden. Eine quadratische Gleichung kann bekanntlich nur durch die *pq*-Form oder die sog. Hesse'sche Normalform gelöst werden ( $x_{1,2} = \frac{-b}{2a} \pm \sqrt{\frac{b^2 - 4ac}{4a^2}}$ ) und nicht anders, etwa durch den Satz des Pythagoras ( $a^2 + b^2 = c^2$ ). Alle anderen Lösungen müssen daher falsch sein, egal wie viel Überredungskünste, Diplomatie oder geistige Energie man aufzubringen vermag, um sie zu verteidigen oder zu verstehen. Oder ein weiteres noch treffenderes Beispiel aus dem digitalen Bereich: Ein Passwort hat auch dann nicht den gewünschten Effekt, wenn es fast richtig ist, also statt der Zahl 6.487 die Nummern 6.486 oder 6.488 gewählt werden. Immer gibt es nur ein einziges Passwort, das zutrifft. Allerdings muss man sich hier fragen, ob diese Beispiele, die grob die damalige Denkweise des Hieronymus wiederzugeben scheinen, wirklich Hieronymus' Denken entsprechen und ob sie auch der Eigenart einer literarischen Übersetzung gerecht werden. Diese Frage wird in 5.5 noch einmal aufgegriffen.

<sup>16</sup> Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017. Jubiläumsausgabe 500 Jahre Reformation. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2016: AT, S. 549 und NT, S. 69. Ganz am Ende, Anh. S. 61–64, stehen die Kriterien oder Grundsätze für die Revision wie z. B. „Neue Exegetische Erkenntnisse“, „Eignung zum Lesen und Hören im Gottesdienst“ und „Missverständliche Formulierungen“ (z. B. statt „Wehmutter“ in Gen. 35.17 heute „Hebamme“).

<sup>17</sup> Hieronymus. *Praefatio in Evangelio*. 1515.13. Im Vorwort zu Josua u. a. heißt es fast ähnlich: „maxime cum apud Latinos tot sint exemplaria quot codices – da bei den Lateinern ebenso viele Versionen existieren wie Handschriften.“ Von Augustin gibt es einen ähnlichen Satz von der Unzählbarkeit der lateinischen Übersetzer: „Qui enim Scripturas ex Hebraea in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini autem interpretes nullo modo. – Diejenigen, welche die Schriften aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt haben, kann man zählen, aber diejenigen, welche aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt haben, sind unzählbar.“ (Aug. *De doctr. Christ.* 2.11.14, zit. i. Übers. n. Bartelink 2011: 2355 r.)

Hieronymus jedenfalls erwägt als Möglichkeit ein Verfahren, aus allen Übersetzungen die richtige herauszukristallisieren, um diese Möglichkeit aber so gleich wieder zu verwerfen. Stattdessen wolle er zum griechischen Ursprung (*ad Graecam originem*) zurückkehren und danach die vorliegenden Übersetzungen korrigieren. Wiederum polemisch nennt er seine Gegner in einem Trikolon „falsche Übersetzer, unerfahrene Selbstüberschätzer und schlaftrige Schreiberlinge“ (*vitiosi interpretes – praesumptores imperiti – librarii dormitantes*). Hieronymus unterscheidet also hier zwischen Übersetzungsfehlern aus Unkenntnis, mangelnder Erfahrung mit dem Übersetzen schwieriger literarischer Texte und schließlich der Schlaftrigkeit und Unachtsamkeit von Leuten, deren Verstand nicht über den Horizont von Kopisten hinausgehe und die zu wenig wach beim Übersetzen vorgingen. Zwei typische Fehler bilden nach Hieronymus das Hinzufügen zum oder das Verändern des Originals.<sup>18</sup>

Dabei stellt Hieronymus klar, dass es sich bei neutestamentlichen Texten um den einfacheren Fall einer Übersetzung direkt aus dem Griechischen handele. Außerdem habe man es mit einer seiner Meinung nach anfechtbaren Leistung der 70 Übersetzer der Septuaginta zu tun oder mit anderen Übersetzern wie Aquila, Symmachus und Theodotion. Das „Hinzufügen“ wiederholt er sogar noch einmal weiter unten in Zeile 27, was seiner Meinung nach „falsch sei“ (*falsa esse*).

An dieser Stelle bricht er den Gedankengang seiner Übersetzungskritik ab und geht nun nur noch kurz auf die vier Evangelien ein. Zum Schluss dieses Abschnittes rudert Hieronymus wieder etwas zurück, indem er sagt, dass er, um nicht zu sehr von der gewohnten Lesart abzuweichen (*Quae ne multum a lectio-nis Latinae consuetudine discrepant ...*), nur das korrigiert habe, „was den Sinn zu verändern schien“ (*his tantum quae sensum videbantur mutare correctis*), das Restliche aber beibehalten habe (*reliqua manere*). Dies kennzeichnet seine Widersprüchlichkeit, auf die später noch einmal zurückzukehren sein wird.

### 3.1.2 Die Vorreden zu den beiden Übersetzungen der Psalmen (386–392)

Zu den Psalmen-Übersetzungen gibt es zwei verschiedene Vorreden, die an unterschiedliche Adressaten gerichtet sind.

<sup>18</sup> „[...] cur non ad Graecam originem revertentes ea quae vel a vitiosis interpretibus male edita vel a praesumptoribus imperitis emendata perversius vel a librariis dormantibus aut addita sunt aut mutata corrigimus?“ (Praef. in Evang., p.1515.13–16, Kursiv R. H.). Vgl. auch das Trikolon weiter oben: „[...] qui audeam aliquid in veteribus libris addere, mutare, corrige“ (ebd., 9 f.)

### 3.1.2.1 Die erste Vorrede zu den Psalmen (386–390)

Die erste Vorrede ist, wie wir aus dem zweiten Satz erfahren, nicht an die Personen der ersten beiden Vorworte, sondern an zwei Frauen gerichtet, die Christinnen geworden waren, nämlich Paula und Eustochium. Beide Frauen – die erste, Paula, war die Mutter der zweiten, einer Eustochium – spielten im Leben des Hieronymus, wie bereits weiter oben in Abschnitt 2 erwähnt wurde, eine große Rolle. Paula,<sup>19</sup> sehr wohlhabend und jung verwitwet, war von den asketischen Idealen des Christentums begeistert. Sie gehörte zu dem Kreis der wohlhabenden Frauen Roms, die sich unter spiritueller Leitung des Hieronymus regelmäßig zur Bibellektüre und zum Beten trafen. Mit ihrer Tochter folgte sie Hieronymus nach Palästina und Ägypten. In Bethlehem gründeten sie und Hieronymus ein Frauenkloster und mehrere Männerklöster, denen sie bzw. Hieronymus vorstanden. Paula war wie ihre Tochter Eustochium<sup>20</sup> die Adressatin zahlreicher Briefe des Hieronymus. So gibt z. B. Hieronymus in einem langen Brief an Eustochium (*ep. 22*) eine Anleitung zu einem asketischen Leben. Dass diese Damen die Adressatinnen sind, in deren spirituellem Leben die Psalmen eine große Rolle spielten, verwundert daher kaum.

Zu Anfang dieser *Praefatio* spricht Hieronymus von einer früheren Übersetzung, die er von den Psalmen noch während seines Rom-Aufenthaltes angefertigt und bei der er sich an der Septuaginta orientiert hatte. Offenbar war diese Übersetzung von Abschreibern im Sinne der altlateinischen Übersetzungen verfälscht worden, sodass sich Hieronymus zu einer erneuten Überarbeitung gezwungen sah. Allerdings geschah diese Überarbeitung nur anhand des griechischen Textes der Septuaginta. In einem ländlichen Bild spricht Hieronymus bei seiner Psalmenübersetzung wie von einem Acker, aus dem er die erneut hervorgesprossenen Dornen ausreißen müsse.<sup>21</sup> Dazu hätten ihm die beiden Adressatinnen Mut gemacht, weil sie ihm gesagt hätten, dass das, „was häufig schädlich hervorsprieße, umso häufiger abgeschnitten“ werden müsse. Diesmal „ermahnt“ er sowohl die Leserinnen als auch die Abschreiber, darauf zu achten, „dass das, was ich sorgfältig geflickt habe, mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt abgeschrieben

<sup>19</sup> Vgl. Heike Grieser. Art. „Paula v. Rom“. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 7. <sup>3</sup>1998: Sp. 1487.

<sup>20</sup> Vgl. Gabriele Disselkamp. Art. „Eustochium“. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 3. <sup>3</sup>1995: Sp. 1017.

<sup>21</sup> Dieses Bild scheint auf das bekannte, in allen drei synoptischen Evangelien überlieferte Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld anzuspielen (Mk. 4,1–9 par. Mt. 13,1–9 par. Lk. 8,4–8), wo die Dornen an dritter Stelle (Mk. 4,7 parr.) vorkommen, die die Saat ersticken, sodass sie wieder keine Frucht bringt. Diese Dornen werden anschließend allegorisch auf die „Sorgen der Welt“, den „trägerische(n) Reichtum und die „Gier nach allen Dingen“ gedeutet, die verhinderten, dass das Wort Gottes Frucht in den Menschen bringe (Mk. 4,19).

werden“ soll. Ähnlich wie im Pentateuch arbeitet er mit zwei Symbolen, nämlich Linien, die für Ergänzungen der Septuaginta stehen, während die Asteriske oder Sternchen für das stehen, was Hieronymus „aus den hebräischen Rollen ergänzt“. Zum Schluss kommt wieder eine polemische Bemerkung, da sein erneutes Engagement nicht nur „Interessierten“ (*studiosi*) gefallen, sondern auch „Neid oder Hochmut“ (*vel invidia vel supercilium*) derjenigen hervorrufen würde, die dann lieber die alten Übersetzungen wollten, statt Hieronymus’ neue Version zu studieren und daher, wie Hieronymus mit einem zweiten Bild aus der Natur und nicht ohne ein gewisses Selbstbewusstsein sagt, „lieber aus einem trüben Bach als aus der reinsten Quelle trinken wollen.“<sup>22</sup>

### 3.1.2.2 Die zweite Vorrede zu den Psalmen (390–392)

Die zweite Vorrede richtet sich an einen gewissen Sofronius. Damit ist ein Freund des Hieronymus gemeint, der wohl in Bethlehem lebte. Offenbar konnte er sehr gut Griechisch, das vielleicht sogar seine Muttersprache war, denn außer seinen eigenen Werken wie etwa den „Laudes Bethlehem“ übersetzte er Teile von Hieronymus’ alttestamentlicher Bibelübersetzung ins Griechische, nämlich die Psalmen der hebräischen Version und die Propheten.

Im ersten Teil dieser Vorrede stellt Hieronymus gegenüber Leuten mit anderer Meinung klar, dass es sich bei den Psalmen um ein einziges Buch handele. U.a. weist er auf die hebräische Wendung von der „Buchrolle der Lieder“ hin (*Sephar tallim quod interpretatur Volumen hymnorum*).

Als nächstes nennt Hieronymus den Anlass seiner Psalmenübersetzung, den ihm sein Adressat gegeben habe. Als sich dieser nämlich im Gespräch mit einem Juden auf Psalmverse berief, habe jener geantwortet, dass der Wortlaut der Septuaginta so nicht dem Hebräischen entspreche. Daraufhin habe Sofronius von Hieronymus verlangt, er solle nach Symmachus, Aquila und Theodotion eine neue Übersetzung der Psalmen anfertigen. Hieronymus versucht sich mit einer bekannten Formulierung, dass er bei seiner Übersetzung aus dem Urtext „nichts jedenfalls wissentlich von der hebräischen Wahrheit verändert“ habe (*me nihil dumtaxat scientem de hebraica veritate mutasse*), zu rechtfertigen. Da er offenbar beim Übersetzen Juden konsultierte, könne Sofronius bei allen Abweichungen vom Wortlaut der „Alten“, womit Hieronymus wohl auch die Septuaginta meint, „jeden beliebigen von den Hebräern“ fragen. Dieser würde ihm offenbar die Richtigkeit der Übersetzung des Hieronymus bestätigen. Dabei wird der Au-

<sup>22</sup> [...] multos fore qui vel invidia vel supercilium malint contemnere videri praeclara quam discere, et e turbulento magis rivo quam de purissimo fonte potare. (Praef. in libro Psalmorum, Vulg. 1.767.15–17)

tor wieder ungemein polemisch, indem er seine Konkurrenten (*aemuli*), „total perverse Menschen“ nennt, die lieber „Hervorragendes“ (*praeclera*), womit er nicht ohne ein gewisses Maß von Eitelkeit seine neue Übersetzung meint, verachten als davon zu lernen. Außerdem betont Hieronymus noch die Qualität seiner Übersetzung, die ja eine Antwort auf die „Juden [sei], die jedes einzelne Wort verleumden“ würden. Im letzten Abschnitt dieser *Praefatio* erfahren wir, dass Sofronius die neue Psalmen-Übersetzung des Hieronymus offenbar ins Griechische übertragen wollte, wobei Hieronymus mit einer Metapher aus Horaz (Hor., *Sat.* 1.10.34) ausdrückt, dass er nicht Holz in den Wald tragen („in silvam non ligna feras“), also, ähnlich wie beim Eulentragen bzw. beim Vergrößern eines ohnehin großen Theaterchors (V.35), nichts Überflüssiges bzw. Unsinnigeres („*insanius*“) tun solle. Bei dieser zweiten Übersetzung tröstet Hieronymus offenbar der Gedanke, dass beide, er als Erstübersetzer und Sofronius als Zweitübersetzer, Anerkennung und zugleich Kritik finden würden.

Weitere Bücher, die Hieronymus zunächst nach der Septuaginta und später weitgehend nach dem hebräischen Text übersetzt hat, sind die beiden Bücher der Chronik, das Buch Hiob, die Bücher Salomos, also die Sprüche, Kohelet und das Hohelied, sowie das Buch der Weisheit. Wie Hieronymus in der *Praefatio* zum Buch Hiob schreibt, solle der Leser sich die passende Übersetzung selbst aussuchen:

„Utraque editio, et Septuaginta iuxta Graecos et mea iuxta Hebraeos, in Latinum meo labore translata est. Eligat unusquisque quod vult et studiosum se magis quam malivolum probet. – Beide Ausgaben, sowohl die der Siebzig nach den Griechen als auch meine nach den Hebräern, sind durch meine Anstrengung ins Lateinische übersetzt worden. Möge ein jeder auswählen, was er will, und sich eher als wissbegierig denn als böswillig erweisen.“

### 3.1.3 Die Vorrede zum Pentateuch (398–400)

Dieser Prolog ist an einen Freund des Hieronymus gerichtet namens Desiderius, von dem wir abgesehen von seinem zu einer Anapher reizenden Namen „Desiderii mei desideratas accepi epistulas“ sonst nichts wissen, außer dass ihn Hieronymus am Ende dieses Textes mit *carissimus* anredete (Vulg. 1.4.47), was auf eine freundschaftliche Bindung hindeutet. Wieder enthält diese Vorrede einige Polemik gegen die Gegner des Hieronymus. Es ist hier zum Beispiel die Rede vom „Gekläff der Kritiker“ (*obtrectorum latratibus*, Vulg. 1.3.4 f.), die in einem solch polemischen Bild mit einer Hundemeute verglichen werden. In dieser Vorrede zu alttestamentlichen Büchern setzt sich Hieronymus vor allem mit dem Vorwurf auseinander, er präge mit seiner Übersetzung, zu der es ja schon lange die

griechische Übersetzung gab, „Neues anstelle von Altem“ (*nova pro verteribus cudere*),<sup>23</sup> weil er nicht die Fassung der 70 bzw. 72 Übersetzer verwendet, sondern direkt aus dem Hebräischen übersetzt habe.

Hieronymus pariert diesen Vorwurf mit dem Hinweis auf Origenes und dessen Hexapla, der außer der Septuaginta verschiedene griechische Übersetzungen und u. a. auch die Übersetzung des Theodotion wiedergab. Dabei habe er gute Neuerungen mit einem Sternchen versehen, alles „Überflüssige“ (*superflua*), wie er metaphorisch sagt, „mit einem Dolch erstochen und vernichtet“, diese Übersetzung also sehr kritisch verwendet. Und zweitens sei ihm das Zeugnis der Evangelien ein weiteres Argument, weil dort die alttestamentlichen Belege in einer von der Septuaginta abweichenden griechischen Übersetzung zitiert würden.

Außerdem nimmt Hieronymus eine durchaus kritische Haltung gegenüber der Septuaginta ein und sagt, dass diese Übersetzer auch eine Übersetzung aus Gefälligkeit gegenüber Ptolemäus, dem damaligen Machthaber, angefertigt hätten, und bezeichnet die Version, sie hätten in 70 Kammern unabhängig voneinander übersetzt, als glatte Lüge.<sup>24</sup> Christologische und trinitarische Bezüge alttestamentlicher Textstellen seien daher bei ihnen weniger zu finden. Deshalb sei eine von ihnen unabhängige neue Übersetzung aus dem Hebräischen notwendig. Denjenigen, der aus der LXX übersetzt, bezeichnet Hieronymus in einer direkten Apostrophe als Nachahmer und Kritikaster (*aemule, obtreccator*).

Weiter fragt Hieronymus rhetorisch einen fiktiven Gegner, warum er sich nicht einfach wegen der Korrektheit der Übersetzung an Juden wende, die offenbar die Gewährsleute des Hieronymus waren. Mit dieser Polemik, die sich gegen die „Neider“ (*invidi*) richtet, hört Hieronymus dann abrupt auf, um sich seinem Gegenüber, Desiderius, erneut zuzuwenden, der ihn zu dieser Übersetzung der fünf Bücher Mose gebracht habe, ihn durch Fürbitten für die Übersetzung helfe, „damit ich sie mit demselben Geist, mit dem die Bücher geschrieben worden sind, in die lateinische Sprache übertragen kann.“<sup>25</sup> Die entscheidende Wendung, die

<sup>23</sup> Vulg. 1.3.5, eigene Übersetzung.

<sup>24</sup> „Denique ubicumque sacramentum aliquid Scriptura testatur de Patre et Filio et Spiritu Sancto, aut aliter interpretari sunt aut omnino tacuerunt, ut et regi satisfacerent et arcanum fidei non vulgarent. Et nescio quis primus auctor septuaginta cellulas Alexandriae *mendacio suo* extruxerit, quibus divisi eadem scriptitarint [...] – Schließlich, wo immer die Schrift etwas Göttliches bezeugt über den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, haben sie es entweder anders interpretiert oder gänzlich verschwiegen, um sowohl dem König genug zu tun und auch das Geheimnis des Glaubens nicht öffentlich bekannt zu machen. Und ich weiß nicht, wer als erster Autor mit seiner *Lüge* die siebzig Kammern in Alexandria erbaut hat, in denen sie voneinander getrennt das gleiche geschrieben haben sollen [...].“ (Praef. in Pentateuco, Vulg. 1.3.23–27, Kursiv R. H.) – Diese Version findet sich auch noch nicht im Brief des Aristaeus, in dem die übrige, wie wir heute eher sagen würden, Übersetzer-Legende überliefert wird.

<sup>25</sup> „[...] quo possim eodem spiritu, quo scripti sunt libri, in Latinum eos transferre sermonem.“ (Praef. in Pent., Vulg. 1.4.48 f.).

die Bibelübersetzung des Hieronymus beschreibt, findet sich ganz am Schluss, wo Hieronymus im lateinischen Text von „in Latinum [...] transferre“ spricht.

Zusätzlich erfahren wir aus diesem Vorwort, dass Hieronymus die Übersetzung der Septuaginta durchaus achtet, aber nicht für unfehlbar hält. Daher wählte er den Weg direkt vom hebräischen Original, schien sich dabei aber bei jüdischen Freunden versichert zu haben. Was die Hebräischkenntnisse des Hieronymus betrifft, so ist man in der heutigen Forschung zwiespältiger Auffassung. Nautin beispielsweise nimmt an, dass sie eher dürftig gewesen seien und „er diese Sprache praktisch kaum kannte.“ Als Begründung führt er an, dass Hieronymus, „wenn immer er in seinen Kommentaren oder anderen Werken den transkribierten hebräischen Text zitiert – und das tut er oft – oder Anmerkungen zur hebräischen Sprache macht, [...] er die jeweiligen Informationen seinen Quellen (Origenes, Eusebius, vielleicht auch Acacius v. Caesarea) [verdankt]; sobald er sich jedoch von den Quellen entfernt, ist alles reine Erfindung.“ (Nautin 1986: 309) Smolak dagegen spricht in der Interpretation von *ep. 53* davon, dass „für die Auffassung des Hieronymus vom Übersetzen dieses sprachlich vielleicht schwierigsten Buches der Bibel [des Hebräerbrieves, R. H.] [...] [nur zählt], dass er den Hebräer [nach einer Anekdote, die Hieronymus hier erzählt] eine ‚klassische‘ lateinische Formulierung auf Hebräisch sagen lässt und sich aufgefordert fühlte, die umgekehrte Richtung einzuschlagen und entsprechend gut ‚Chaldäisch‘ zu lernen.“ (Smolak 2005: 131). Canellis (2017: 79) hat offenbar ein positiveres Bild von den Hebräischkenntnissen des Hieronymus, wenn sie schreibt:

„Sa vie durant, Jérôme ne cessera de perfectionner dans cette langue. À laquelle il initiera aussi ses meilleures disciples de l'Aventin : Marcella, Paula, Blesilla, Eustochium ; et l'on peut suivre ses progrès constants tout au long de son œuvre.“<sup>26</sup>

Ähnlich äußert sich auch Schulz-Flügel (1998: 1493):

„Die Hebräischkenntnisse des Hieronymus waren für seine Zeit überragend, reichten aber für eine selbständige Übersetzung kaum aus. So bediente sich Hieronymus auch hier der Hilfe der jüngeren griechischen Übersetzungen und der jüdischer Freunde.“

Hieronymus selbst sagt immerhin in der Vorrede zur Hiob-Übersetzung, dass er „die hebräische Sprache teilweise erlernt“ habe (*hebraeum sermonem ex parte didicimus*, Vulg.1.732.40). Und in Brief 108 schreibt er in § 26:

„Hebraeam linguam, quam ego ab adolescentia multo labore ac sudore ex parte didici, et infatigabili meditatione non deserо, ne ipse ab ea deserar [discere voluit at consecuta est.] – „Die hebräische Sprache, die ich zum Teil seit meiner Jugend

<sup>26</sup> Übersetzung: „Während seines Lebens wird Hieronymus nicht aufhören, sich in dieser Sprache zu verbessern. In diese Sprache wird er auch seine besten Schülerinnen vom Aventin einführen: Marcella, Paula, Blesilla, Eustochium; und man kann seine kontinuierlichen Fortschritte während seiner Arbeit verfolgen.“

durch harte Arbeit und viel Schweiß erlernt habe und die ich in unermüdlichem Studium nicht verlasse, um nicht selber von ihr verlassen zu werden, [wollte sie (sc. Paula, R. H.) erlernen und sie schaffte dies (auch).].“

Hieronymus nennt sich daher nicht ohne Stolz „trilinguis“, was er wohl kaum gewagt hätte, wenn er im Hebräischen ein Dilettant geblieben wäre.<sup>27</sup>

### 3.1.4 Vorrede zu Josua (404–405/406)

Die Vorrede zu Josua und anderen Geschichtsbüchern bezieht sich, wie aus dem ersten Satz hervorgeht, auf die Übersetzung von vier alttestamentlichen Büchern, nämlich dem Josuabuch, dem Buch der Richter und den beiden Büchern Ruth und Esther. Vorausgegangen war dieser Übersetzung offenbar die Übertragung der fünf Bücher Mose, deren Abschluss „ihn wie von einer großen Schuldenlast befreit“ habe.<sup>28</sup> Nach einem Hinweis auf die hebräischen Namen und einer Gliederung betont Hieronymus, dass er mit seiner Übersetzung „nichts Neues schaffe“, „nicht um die alten [Übersetzer] zu tadeln“, sondern um den Menschen seiner Sprache, „denen unsere [Erzeugnisse] doch Freude bereiten“,<sup>29</sup> eine günstigere Ausgabe als die Hexapla anzubieten, die ihnen gleichzeitig bei der Fülle der vorhandenen lateinischen Übersetzungen Orientierung bieten könne.

Es folgt ein längerer polemischer Abschnitt, der am Anfang die mit einem „Skorpion“ (*scorpius*, Vulg. 1.285.14) verglichenen Gegner auffordert, damit aufzuhören, „sich mit gebogenem Stachel gegen uns zu erheben, und er soll aufhören, das heilige Werk mit vergifteter Zunge zu zerflocken, ob er es nun annimmt, weil es ihm gefällt, oder es ablehnt, weil es ihm missfällt.“<sup>30</sup> Ein Zitat aus Psalm 49 schließt sich an, das von dem Überlaufen des Mundes vor Schlechtigkeit spricht. Und Hieronymus spricht von der Nutzlosigkeit der Polemik (*Quae enim [...] utilitas est [...]?*). Danach versucht der Autor die Inkonsistenz aufzuzeigen, die darin liege, einerseits nur die alten, unveränderten Übersetzungen gelten lassen zu wollen, andererseits aber andere Übersetzungen im Neuen Tes-

<sup>27</sup> Ruf. 3.6 (462 A 23–25): „Ego philosophus, rhetor, grammaticus, dialecticus, Hebraeus, Graecus, Latinus, trilinguis“, zit. n. Canellis 2017: 77: Anm. 1.

<sup>28</sup> „Tandem finita Pentateucho Mosi, velut grandi fenore liberati, ad Iesum filium Nave manum mittimus [...].“ (Praef. in libro Iosue, Vulg. 1.285.1 f.)

<sup>29</sup> „Et ut in primis, quod saepe testatus sum, sciat me non in reprehensionem veterum nova cudere, sicut amici mei criminantur, sed pro virili parte offerre linguae meae hominibus, quos tamen nostra delectant, ut pro Graecorum ἔξαπλοις, quae et sumptu et labore maximo indigeni, editionem nostram habeant [...].“ (Praef. in libro Iosue, Vulg. 1.285.6–10)

<sup>30</sup> „Unde cesseret arcuato vulnere contra nos insurgere scorpius et sanctum opus venenata carpere lingua desistat, vel suspiciens si placet vel contempnens si displicet [...].“ (Praef. in libro Iosue, Vulg. 1.285.13–15, Kursiv R. H.)

tament als diejenigen des Origenes und des Eusebius zu akzeptieren und weder die Zusätze noch die Auslassungen zu beanstanden.

Im letzten Teil dieser Rede (Zeile 28 ff.) bekundet Hieronymus, dass er, statt weiter zu übersetzen, nun ein lange aufgegebenes Vorhaben wieder aufnehmen wolle, nämlich die Erklärung der Propheten, und dazu in seine Heimat zurückreisen wolle.

### 3.1.5 Weitere Vorreden (391–405)

Die weiteren Vorreden gelten den Übersetzungen des Buches Hiob, der zwei Chronikbücher, der Sprüche des Predigers und der Weisheit Salomos, sowohl im Griechisch der Septuaginta-Fassung als auch nach dem hebräischen Urtext. Ferner gehen sie den Übersetzungen der folgenden Bücher voran: den Samuel- und Könige-Büchern, dem Buch Esra, Judith, Esther, Daniel, Jesus Sirach, Tobias und den Großen Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel sowie den sog. zwölf Kleinen Propheten. Außer diesen 17 weiteren Vorreden gibt es noch im Neuen Testament die Vorrede zu den Paulusbriefen, die aber hier wegen der fraglichen Echtheit dieser Übersetzung weggelassen werden kann und weil sie keine Äußerungen zu Fragen der Übersetzung enthält.<sup>31</sup>

Dieser Fülle an weiteren Vorreden lassen sich konkret zum Thema Übersetzung die folgenden Gedanken entnehmen. In dem sehr langen *Prologus* zu den Samuel- und Königebüchern (391–392), die dem 1. Samuelbuch vorangestellt ist, bemerkt Hieronymus u. a., dass er „das erste Makkabäerbuch in Hebräisch vorgefunden“ habe und dass „das zweite in Griechisch verfasst“ sei.<sup>32</sup> Damit decken sich auch größere sprachliche Unterschiede, die weiter unten im Bereich der Hyperbata zu sehen sind. Hieronymus stellt in dieser Vorrede außerdem einem redlichen Übersetzer einen sog. ‚Paraphrasten‘ gegenüber, einen ‚Umschreiber‘ oder ‚Phrasendrescher‘,<sup>33</sup> der umständlich die Sachverhalte umschreibe statt sie treffend mit den entsprechenden Wörtern zu übersetzen. Auch spricht er hier wieder von der ‚hebräischen Wahrheit‘, die nicht verändert werden dürfe. Etwas naiv, weil schwer durchführbar, mutet die Aufforderung an den Adressaten an, alles

<sup>31</sup> Interessant, jedoch nicht für unser Thema, ist hier ein mittlerer Abschnitt, der auf die Frage eingeht, ob Paulus der Verfasser des Hebräerbriefes sei, weil einige Leute zu Hieronymus' Zeiten die Echtheit anzweifelten. Dieser Abschnitt bringt eine Erwiderung auf die Echtheits-Zweifler, was für die damalige Argumentation in solchen Echtheitsfragen aufschlussreich ist.

<sup>32</sup> „Macchabeorum primum librum hebraicum repperi, secundus Graecus est, quod et ex ipsa φραστιν probari potest.“ (Prol. in libro regum, Vulg. 1.365.56 f.)

<sup>33</sup> Dieses Wort ist nur ein Versuch, das lateinische Wort mit der negativen Konnotation im Deutschen wiederzugeben, was aber nicht ganz dessen Inhalt entspricht.

zu überprüfen, durch Vergleich mit den griechischen und den altlateinischen Übersetzungen und schließlich sogar durch Befragen „irgendeines der Hebräer“.

Die Vorrede zum *Danielbuch* (vor 393) ist deshalb interessant, weil sie die sprachliche Diskrepanz dieses biblischen Buches und „der Lektüre von Quintilian und Tullius und von rednerischen ‚Blumen‘, d. h. Glanzstücken.“<sup>34</sup> deutlich mache. Doch habe ihn ein Hebräer wieder aufgemuntert, der „mir in seiner Sprache wiederholt vor[hielt], dass doch die „elende Mühe alles bezwungen hat“<sup>35</sup> und ich, der ich mir bei ihnen wie ein Halbggebildeter vorkam, begann erneut Schüler der chaldäischen Sprache zu sein.“

In der Vorrede zur Ezechiel-Übersetzung (vor 393) äußert Hieronymus verhalten etwas Kritik gegen die Septuaginta, denn diese Übersetzung ist wohl mit der „allgemein verbreitete[n] Ausgabe des Buchs“ gemeint. Er bemerkt ferner, dass ihre Übersetzung sich hier nicht weit vom hebräischen Text entferne, was der Theorie eines einheitlichen Übersetzers widerspreche.<sup>36</sup> Den Gedanken, dass eine Übersetzung nicht ein Original ersetzen oder, wie es Hieronymus wieder bildhaft formuliert, nicht „den Blütenglanz seiner Sprache“ (*florem sermonis*) wahren könne, äußert er auch in der Vorrede zur Jesaja-Übersetzung (vor 393), ferner die Vermutung, dass „zur damaligen Zeit die siebzig Übersetzer die heiligen Geheimnisse ihres Glaubens den ungläubigen Völkern nicht durchschaubar vorlegen wollten, um nicht Heiliges Hunden und Perlen Schweinen zu geben.“ (Vulg.2.1096.12 f.) Man sieht an diesen Seitenhieben gegen die altehrwürdige griechische Übersetzung, dass Hieronymus sie im Alten Testament vor den altlateinischen Übersetzungen als stärkste Rivalin empfand und nicht immer die erwartete Ehrfurcht ihr gegenüber aufzubringen vermochte. Im Falle der Hiob-Übersetzung (vor 394) sagt Hieronymus in Auseinandersetzung mit den anderen lateinischen Übersetzern vor ihm, die behaupteten, seine Übersetzung sei aus dem Hebräischen „eine entweder wortgemäße oder sinngemäße oder aus beidem gemischte [...] Art der Übersetzung“, dass dieser Vorwurf schon auf die griechischen Übersetzungen des Aquila, Symmachus und Theodotion zutreffe. Im Vorwort zu den *Chronik*-Büchern (396–398) geht Hieronymus von einer Ausgabe des Origines aus, worin dieser „der Ausgabe der Septuaginta die Ausgabe des Theodotion beigemischt“ (*misquit*, Vulg. 1.546.15) habe, wobei er „mit Asterisken bezeichnete, was fehlte, und mit *Obeloi*, was überflüssige Zusätze zu sein schienen“ (ibd.15 f.), um dann die rhetorische Frage zu stellen: „Warum sollten

<sup>34</sup> „[...] post Quintiliani et Tullii lectionem ac flores rhetoricos [...].“ (Vulg. 2.1341.11 f.) Mit „Tullius“ ist natürlich der berühmte Redner Marcus Tullius Cicero gemeint.

<sup>35</sup> „Labor omnia vicit inprobus“, vgl. Verg. *Georg.* 1.146 f.

<sup>36</sup> „Unde satis miror quid causae extiterit, ut si eosdem in universis libris habemus interpres, in aliis eadem, in aliis diversa transtulerint – Daher wundere ich mich sehr, welchen Grund es gibt, dass, wenn wir doch in allen Büchern dieselben Übersetzer haben, sie in einigen dasselbe, in einigen etwas anderes übersetzt haben.“ (Vulg. 2.1266.10 f.)

meine Lateiner mich nicht akzeptieren, der ich, ohne die alte Ausgabe anzutasten, eine neue so begründet habe, dass ich meine Arbeit durch die hebräischen Ausgaben und, was bedeutender als dies ist, die Apostel als Gewährsmänner bestätigen kann?“<sup>37</sup> Zweifellos meint er damit die sog. Hexapla, die u. a. Theodotius Übersetzung enthielt und die unter 6.2 noch näher beschrieben wird. Wie Hieronymus in einer anderen Vorrede zugibt, habe er der Übersetzung des Judith-Buches nur „die Arbeit einer Nacht gewidmet“ (Vulg. 1.691.6). Dies scheint aber, wie man heute annimmt (Gallagher 2015: 361 f.), Übertreibung zu sein:

“Finally, Jerome’s Vulgate prefaces in general—and certainly this applies to Tobit and Judith—do not necessarily provide straightforward representations of his working procedure. For instance, Jerome claims to have accomplished his work on Tobit in a single day (Praef. Tob. 10), and in a single night for Judith (Praef. Jdt. 6), but the translations demonstrate otherwise.”

Hieronymus sagt dabei aber etwas sehr Wichtiges über seine Übersetzungstechnik, dass er „eher Sinn für Sinn statt Wort für Wort übersetzt“ habe (*magis sensum e sensu quam ex verbo verbum transferens*, ibd.: 6 f.). Ferner bemerkt er: „Nur das, was ich in chaldäischen Worten voll verständlich finden konnte, habe ich lateinisch ausgedrückt.“<sup>38</sup> Dabei ist mit dem Adjektiv *chaldäisch* Aramäisch gemeint (Hübner 1994: 999), die hebräische Sprachform zur Zeit Jesu. Wie Hieronymus in der Vorrede zum Buch Judith sagt, stehe fest, dass „das Buch *Esther* durch unterschiedliche Übersetzer verdorben worden“ sei (*librum Hester variis translatoribus constat esse vitiatum*, Vulg. 1.712.1).

Gegen Ende der Vorrede zu den Salomonbüchern (398) rät Hieronymus, dass „sie [die Kirche, R. H.] auch diese beiden Bände lesen [soll] zur Erbauung des einfachen Volkes (*ad aedificationem plebis*), nicht zur Bestätigung der Autorität der kirchlichen Lehrsätze.“<sup>39</sup> Wie also die Kirche die Bücher Judith, Tobias und der Makkabäer zwar lese, aber nicht unter die kanonischen Schriften aufnehme, so solle sie auch diese beiden Bände zur Erbauung des einfachen Volkes, nicht zur Bestätigung der Autorität der kirchlichen Lehrsätze lesen. An dieser Formulierung wird deutlich, dass Hieronymus seine Übersetzung nicht als eine Lehrtenarbeit verstand, wie sie wohl ursprünglich gemeint war, sondern als eine solche Konzeption, die als Adressaten das breite Volk vor Augen hatte. Dennoch habe sie, sagt Hieronymus mit einem Bild aus der Weinkellerei, „obwohl in das

<sup>37</sup> „[...] cur me non suscipiant Latini mei, qui inviolata editione veteri ita novam condidi, ut laborem meum Hebraeis et, quod his maius est, Apostolis auctoribus probem?“ (Prol. in libro Paralipomenon, Vulg. 1.546.19–21)

<sup>38</sup> „Sola ea quae intellegentia integra in verbis chaldeis invenire potui, Latinis expressi.“ (Prologus Judith, Vulg. 1.691.8)

<sup>39</sup> „[...] sic et haec duo volumina legat [sc. Ecclesia] ad aedificationem plebis, non ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam.“ (Prol. in libris Salomonis, Vulg. 2.957.20 f.)

dritte Gefäß umgegossen, frisch ab Kelter dem saubersten Tongefäß anvertraut ihren Geschmack bewahrt.“<sup>40</sup> Dies sei dadurch geschehen, dass die verbreitete<sup>41</sup> Übersetzung „an den hier und dort ausgefransten Wortfäden den Text zerdehnt“ hätte (*quem librum lacinosis hinc inde verborum funibus trahit*, ibd. 2 f.), „indem sie das hinzufügt, was nach der Art der Umstände noch hätte gesagt und gehört werden können“ (*ea addens quae ex tempore dici poterant et audiri*, ibd. 3 f.). Dagegen habe sich Hieronymus bemüht, „Wort für Wort knapper“<sup>42</sup> zu übersetzen (*verbum e verbo pressius transtuli*, ibd. 2). Im Vorwort zur Übersetzung des Tobias-Buches (399), das in Aramäisch verfasst sei, macht Hieronymus deutlich, dass das Übersetzen aus dieser späteren hebräischen Sprachform noch schwieriger sei, nennt aber einen jüdischen Informanten, der beide Sprachen sehr gut beherrsche und ihm für die „Arbeitszeit eines einzigen Tages“ (*unius diei labore*, Vulg. 1.676.10) weitergeholfen habe. In dem „Prologus Iudith“ (399) wird wegen der schlechten Überlieferungslage, nämlich der *multorum codicum varietas vitiostissima*, die Verständlichkeit als Hauptkriterium genannt: „sola ea, quae intelligentia integra in verbis chaldeis invenire invenire potui, Latinis expressi – nur das, was ich in chaldäischen Worten voll verständlich finden konnte, habe ich lateinisch ausgedrückt.“ Dagegen wird im *prologus* zum Buch Esther (404–405?) aufgrund einer ähnlich schlechten Überlieferung der lateinischen Übersetzungen die Konsequenz einer genauen Wort-für-Wort-Übersetzung gezogen: „*Li-brum Hester variis translatoribus constat esse vitiatum. Quem ego de archivis Hebraeorum elevans verbum e verbo pressius transtuli.* – Dass das Buch Ester durch unterschiedliche Übersetzer verdorben worden ist, steht fest. Ich habe es, indem ich es aus den Archiven der Hebräer hervorgeholt habe, Wort für Wort genauer übersetzt.“

### 3.1.6 Ertrag aus diesen Vorreden

Bei aller keineswegs kunstlosen Rhetorik, in der diese *Praefationes* oder *Prologi* gestaltet sind, und trotz der vielen Polemik lassen sich ihnen die folgenden Informationen entnehmen:

Zur Zeit des Hieronymus, gegen Ende des vierten Jahrhunderts also, gab es offenkundig sehr viele Übersetzungen vor der Vulgata, die aber offenbar auch

<sup>40</sup> „[...] statim de praelo purissimae commendata testae suum saporem servaverint.“ (Vulg. 2.957.25)

<sup>41</sup> Hier gebraucht übrigens Hieronymus selbst mit der Wendung *editio vulgata* für die altlateinischen Übersetzungen dieses Partizipialadjektivs *vulgatus*, das erst Jahrhunderte später für seine Übersetzung verwendet werden sollte (s.o. Anm. 2).

<sup>42</sup> So sollte hier *pressius* übersetzt werden (vgl. Georges 2013: 3834) im Gegensatz zu „genauer“, das die Tusculum-Übersetzung verwendet.

fehlerhaft waren. Hieronymus hatte die Aufgabe, diese Übersetzungen zu sichern und zu revidieren und schließlich eine kanonische Übersetzung zu erstellen. Teilweise ging er dabei sehr schnell vor, wie die allerdings leicht übertriebene Erwähnung in der Vorrede zur Esther-Übersetzung von einer einzigen Nachschicht zeigt.

Die Vorreden lassen die Leser allesamt an zum Teil sehr polemisch geführten Auseinandersetzungen teilhaben. Hieronymus verwendet dabei polemische Begriffe, die gegen ihn erhoben werden könnten („Fälscher“ und „Frevler“: *falsarius, sacrilegus*). Seine Gegner bezeichnet Hieronymus als „Nörgler und böswillige Leser“ (*vel a fastidiosis vel a malignis lectoribus*), „Schmähredner“ (*maledici*), als „mangelhafte Übersetzer“ (*vitiosi interpretes*), „Selbstüberschätzer“ (*praesumptores*) und „schläfrige Schreiberlinge“ (*librarii dormitantes*). Ja, er verwendet sogar böswillige Metaphern wie die einer Hundemeute<sup>43</sup> oder die eines „Skorpion[s]“ (*scorpius*), der seine gebogenen Stachel gegen Hieronymus erhebe und das „heilige Werk“ der Übersetzung mit vergifteter Zunge zu zerflecken drohe. An dieser starken und häufigen Polemik wird deutlich, dass Hieronymus seine Übersetzung gegen einen starken Widerstand anfertigte und veröffentlichte. In der neueren Hieronymus-Forschung (Marti 1974; Fürst 2016) vertritt man aufgrund der vielen sich bei Hieronymus findenden Polemik den Standpunkt, dass fast alle Selbstzeugnisse apologetischer Natur seien und dieser je nach dem, welchem Vorwurf er sich stellen müsse, bald eine *verbum de verbo*-, bald eine *sensum de sensu*-Position vertrete (Hinweis von Dorothea Keller).

Zur Revision dieser vielen Übersetzungen gab es scheinbar wenig klare Übersetzungskriterien, geschweige denn eine Übersetzungstheorie. Es scheint, als ginge Hieronymus von einem Konzept aus, das nur eine einzige richtige Übersetzung gelten lässt. Diese richtige Übersetzung setzt die Wahrheit des Originals voraus, nämlich eine „griechische Wahrheit“ (*Graeca veritas*) ebenso wie eine „hebräische Wahrheit“ (*Hebraica veritas*). Wie Fürst (2003: 88–90) ausführt, bedeutet diese Formulierung den direkten Rückgriff auf den Urtext ohne eine spätere Textfassung in anderer Sprache. *Hebraica veritas* heißt also, dass bei Übersetzungen ein Text des Alten Testaments nur dann in seiner wahren Bedeutung erfasst werden kann, wenn er in seiner ursprünglichen Fassung und nicht in späteren Übersetzungen, mögen diese auch einen noch so hohen Stellenwert haben, studiert wird. Im Falle des jüdisch-christlichen Alten Testaments war dies der masoretische Text anstelle der etablierten griechischen Übersetzung der Septuaginta. Fürst (2003: 105 f.) schreibt dazu:

<sup>43</sup> In der Praefatio zu den beiden Hiob-Übersetzungen spricht Hieronymus von den Kritikern als „meine Hunde“ („mei canes“, Vulg. 1.732.37). Hunde fristeten in der Antike wie noch in heutigen Mittelmeirländern ein elendes Dasein.

„Hieronymus‘ Innovation gegenüber solchen Ansätzen [nach denen die als verbal-inspiriert betrachtete Septuaginta-Übersetzung wichtiger war als der masoretische Text, R. H.] bestand darin, im AT nicht die (griechische oder lateinische) *Septuaginta*, sondern die jeweilige Originalsprache, in der Regel also das Hebräische, zum Maßstab für die Textgestaltung und zum Schlüssel für das Verständnis der Bibel zu machen. [...] Anders als wie die in der paganen wie christlichen Antike fast nur einsprachigen Griechen hat der Lateiner Hieronymus als herausragender Repräsentant der zweisprachigen römischen Kultur die Konsequenzen aus der Tatsache gezogen, dass das Alte Testament in hebräischer Sprache abgefasst war. Wie ihm als versiertem Übersetzer der Abstand zwischen dem Lateinischen und Griechischen klar war, so erkannte er auch den zwischen dem griechischen und hebräischen Bibeltext, und da der lateinische Bibeltext seiner Zeit bereits ‚zwei Stufen‘ vom Ausgangstext entfernt war [...], griff Hieronymus direkt auf das Hebräische zurück, um seinen verlässlichen lateinischen Bibeltext zu schaffen. Übersetzungen sind idealerweise nicht von Texten aus zu machen, die ihrerseits bereits Übersetzungen sind, sondern von der Originalsprache aus. Das ist der übersetzungstechnische Sinn der ‚Wahrheit des Hebräischen‘.“

Dorothea Keller wird das richtige Verhältnis in ihrem Beitrag von *veritas* und *ambiguitas* näher beleuchten. Hierin liegt jedenfalls ein wesentlicher Hauptgrund, sich mit beiden Ausgangssprachen in einem folgenden Abschnitt näher zu befassen. Dieser Wahrheitsbegriff, der das Original zum entscheidenden Kriterium erhebt, ist offenbar nicht durch Veränderungen von Übersetzungen, sondern nur durch den direkten Zugriff auf das griechische oder hebräische Original zu finden.

### 3.2 Aussagen aus anderen Schriften: Die Briefe 22, 53 und 57

Außer den genannten Vorreden lassen sich noch die drei folgenden Briefe des Hieronymus *ep. 22, 53 und 57* einbeziehen, die sich auch mit dem Übersetzen beschäftigen und eine Vorstellung von Hieronymus‘ Haltung gegenüber der außerjüdisch-christlichen Literatur, die seinen Stil geschult hatte, zum Ausdruck bringen. In dem schon erwähnten Brief 22, der an Paulas Tochter Eustochium gerichtet war und diese zu einem asketischen Leben bewegen sollte, gibt Hieronymus auch einen Traum wieder. Brief 53 zeigt die sprachlich-philologischen Voraussetzungen der Bibelexegese auf. Brief 57 analysiert einige Übersetzungsbilder zu den Evangelien.

## 9 Zur Konzeption dieses Buchs

Da in jedem der folgenden zehn Beiträge in der Einleitung die Vorgehensweise erläutert wird, braucht hier nicht ihr Inhalt ausführlich erläutert werden. Statt dessen soll die Gesamtkonzeption erläutert werden. Die Beiträge stammen vorwiegend von Altphilologen mit dem Schwerpunkt des spätantiken Lateins, in einem Falle von einer Judaistin (Vera Dürrschnabel), in zwei anderen von Theologen (Jozef Tiño, Kevin Zilverberg). Sie behandeln überwiegend Fragen der Syntax und Semantik der lateinischen Sprache. Die ersten beiden Beiträge befassen sich mit Aspekten der *Übersetzung*, zum einen aus der Perspektive der *Vetus Latina* und zum andern anhand der „Übersetzungsentscheidungen“, d.h. anhand derjenigen Fälle, wo sich Hieronymus für die eine oder andere Art der Übersetzung bewusst entschied. Der zweite Teilbereich umfasst Beiträge aus dem Bereich der *allgemeinen Syntax*. Zum einen geht es, ausgehend von der hebräischen Parataxe, um die Satzverknüpfung, zweitens um die Kasussyntax, wo der zunehmende Ersatz des Dativs durch eine Präpositionalphrase von *ad* + Akkusativ untersucht wird und drittens um die Wortstellung, auch wenn dieser Bereich im Spätlatein heutzutage mehr noch mit zur Pragmatik gehört. Der dritte Bereich gilt der *Syntax und Semantik des Verbs*, dem strukturellen Zentrum des Satzes. Zunächst stehen grundsätzliche semantische Fragen von Tempus, Aspekt und Aktionsart in beiden lateinischen Übersetzungen der *Vetus Latina* und der *Vulgata* im Vordergrund. Der zweite Beitrag beschäftigt sich mit dem Fortbestehen und mit Neuerungen in der Partizipialsyntax. Er ist der umfangreichste Beitrag, der von drei Ko-Autorinnen und einem Koautor verfasst wurde (Näheres dazu in Anm. \*) und gliedert sich in vier Hauptteile („2. Substantivische Partizipien“, „3. Adjektivische Partizipien“, „4. Partizipien in der Funktion eines Prädikates“ und „5. Partizipien in der Funktion einer Apposition“). Dieser Beitrag konnte schlecht weiter aufgeteilt werden, etwa in eine Syntax der adverbialen und der prädikativen Partizipien, ohne dass eng Zusammengehöriges getrennt worden wäre. Er ist also deshalb so umfangreich. Die letzten drei Beiträge konzentrieren sich auf bestimmte *biblische Schriften*, nämlich auf die Psalmen-Übersetzung in beiden Fassungen, in denen die Begriffe ‚Gerechtigkeit‘ und ‚Barmherzigkeit‘ in ihrer lateinischen Wiedergabe untersucht werden, auf das deuterokanonische Zweite Buch der Makkabäer, in dem einige sprachliche, literarische und theologische Aspekte diskutiert werden,<sup>114</sup> und die sog. Katholischen Briefe, wo in beiden lateinischen Übersetzungen die Wiedergabe der Partizipien untersucht wird.

<sup>114</sup> Streng genommen überschreitet dieser Beitrag etwas die rein linguistische Konzeption. Nach Meinung des Herausgebers verdient er es aber dennoch, in diesen Sammelband aufgenommen zu werden, weil er, wie es am Schluss heißt, einige „übersetzerische Besonderheiten“ behandelt, die gerade für deuterokanonische Schriften der *Vulgata* typisch sind und die neben

Hier und da kommt es zu leichten Überschneidungen wie etwa in den beiden Beiträgen zum Partizip. Dies dürfte aber weniger stören, da jeder Beitrag seinen spezifischen Ansatz hat und sich etwa die beiden genannten Beiträge gut ergänzen. Darüber hinaus werden in Fußnoten immer auch Verbindungen zwischen den einzelnen Beiträgen aufgezeigt. Abschließend kann hier nur noch einmal wiederholt werden, dass der Sinn aller Einzelstudien die Untersuchung der sprachlichen Fassung der Vulgata war. Überall wird deutlich, dass es bereits gute Vorarbeit gibt, dass aber auch heute noch, im gerade begonnenen 21. Jahrhundert, dank neuer Fragestellungen und Methoden, genügend Aspekte in der Vulgata zu klären sind. Auch hier gilt, was grundsätzlich für Philologie zutrifft und was eine meiner akademischen Lehrerinnen, Antonie Wlosok, immer wieder betont hat, dass jede Interpretation – und damit auch linguistische Analyse – letztlich zum Text hinführen sollte. So wie, wage ich zu ergänzen, eine gute Musik- oder Theaterkritik immer den Wunsch verstärken wird, sich die Neueinspielung einer Symphonie anzuhören oder die Neuinszenierung eines Dramas anzuschauen, so sollte aus diesen zehn Beiträgen der Wunsch erwachsen, die Vulgata erneut und intensiv zu lesen. Dann wäre der Hauptsinn dieses Buchs erfüllt.

## 10 Literatur zur Einleitung

- AIKHENVALD, Alexandra Y. (1999). ‘The Arawak language family’. In: Dixon, R. M. W. & Aikhenvald, A. Y. (Hgg.). *The Amazonian Languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 65–106.
- ANGERSTORFER, Andreas (1994). Art. ‘Biblische Sprachen’. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 2: 424–426.
- BAIL, Ulrike; CRÜSEMAN, Frank & Marlene; DOMAY, Erhard; EBACH, Jürgen; JANSEN, Claudia; KÖHLER, Hanne; KUHLMANN, Helga; LEUTZSCH, Martin; SCHOTTROFF, Luise (Hgg.). *Bibel in gerechter Sprache*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006.
- BARTELINK, G. J. M. (2011). ‘Frühe Bibelübersetzung: von der *Vetus Latina* zur *Vulgata* des Hieronymus’. In: Kittel, H. u. a. (Hgg.). *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 3. Teilband. Berlin: De Gruyter, 2355–2361.
- BARTHÉLEMY, Dominique (1963). *Les Devanciers d’Aquila: Première Publication Intégrale du Texte des Fragments du Dodécaprophéton Trouvés dans le Désert de Juda, précédée d’une Étude sur les Traductions et Recensions Grecques de la Bible Réalisées au Premier Siècle de Notre Ère Sous l’influence du Rabbinat Palestiniens*. VT.S 10. Leiden.
- BARTHÉLEMY, Dominique (1978). *Études d’Histoire du Texte de l’Ancien Testament*. OBO 21. Fribourg & Göttingen, 267–269.

den genuin linguistischen Aspekten mit beachtet werden sollten. Schließlich tut der Titel ein Übriges, um gegen Ende dieses Buches die Spannung der LeserInnen wachzuhalten.

## Die Autorinnen und Autoren

**Marcela Andoková** studierte Klassische Philologie und Katholische Theologie an der Comenius-Universität in Bratislava in der Slowakei. Nach einem D.E.A.-Diplom in Christlich-lateinischer Literatur an der Universität Stendhal im französischen Grenoble wurde sie 2008 an der Comenius-Universität promoviert. Von 2008 bis 2009 hatte sie ein Post-Doc-Stipendium an der *Katholieke Universiteit Leuven* in Belgien. Gegenwärtig arbeitet sie als Dozentin in der Abteilung für Klassische Sprachen an der Comenius-Universität in Bratislava.

Von 1979 bis 1983 besuchte **Bernard Bortolussi** die *École Normale Supérieure* in Paris und wurde nach dem Examen der *Agrégation de Grammaire* 1982 mit linguistischen Untersuchungen zur lateinischen Akkusativ-Syntax im Jahre 1987 promoviert. 1989 wurde er zum *Maître de conférences de Linguistique Latine* an der *Université Paris Nanterre* ernannt und 2011 erfolgte seine „Habilitation à diriger des recherches“ (HDR) mit einer Studie zu syntaktischen Fragen der lateinischen Wortstellung. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem die linguistischen Aspekte der lateinischen Bibel.

Nach dem Abitur in Deutschland studierte die in Russland geborene **Chaja Vered Dürrschnabel** Judaistik und Klassische Philologie an der Universität Bern in der Schweiz. 2016 legte sie das Examen eines Magister Artium in hebräischer, lateinischer und griechischer Philologie ab und wurde 2021 mit einer Arbeit über „Die Sprache des Fluches: aggressive jüdische Magie in der Spätantike“ promoviert. Sie ist Verfasserin zahlreicher Aufsätze und Kongressbeiträge zu vorwiegend judaistischen Themen. Seit 2022 unterrichtet sie im Fernunterricht an der Hebräischen Universität Jerusalem.

**Gerd Haverling** studierte von 1974 bis 1981 Latein, Englisch, Griechisch und Klassische Archäologie sowie Geschichte an der Universität in Göteborg, wo sie 1988 im Fach Latein mit einer Dissertation über Sprache und Stil des spät-römischen Senators Symmachus promoviert wurde. Nach der Promotion hatte sie mehrere Stipendien und Postdok-Stellen in München und in Göteborg, bevor sie im Januar 2001 eine Stelle als Universitätslektorin in Århus in Dänemark bekam. Sie lehrt seit 2007 auf dem Lehrstuhl für lateinische Sprache und Literatur an der Universität Uppsala in Schweden. Hauptsächlich beschäftigt sie sich mit Themen der lateinischen Linguistik und des Spätlateins. Seit Anfang der 90er Jahre ist sie regelmäßige Teilnehmerin linguistischer Kongresse zur lateinischen Sprache und hat selber in Uppsala mehrere Kongresse organisiert.

Von 2015 bis 2021 studierte **Dorothea Keller** Klassische Philologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der *Sapienza Università* in Rom. 2021 absolvierte sie einen Doppelabschluss, wobei sie den *Master of Arts* und den *Master*

*of Education* mit einer Arbeit zur Übersetzungstechnik des Hieronymus erwarb. Gegenwärtig lebt sie in Großbritannien.

Nach dem Studium der Linguistik an der *Università degli Studi di Roma Tor Vergata* wurde **Felicia Logozzo** 2012 mit einer Arbeit zur Sprachgeschichte von Eurasien an der Universität Macerata promoviert und war danach als Postdoktorandin in zwei Forschungsprojekten tätig. Von 2016 bis 2019 arbeitete sie innerhalb des Projektes „Multilingualism and minority languages in ancient Europe“ (MuMil-EU) an der *Università per Stranieri di Siena*, seit 2020 arbeitet sie auch in anderen Projekten. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die griechische und lateinische Morphosyntax sowie die Sprache der Vulgata und der Septuaginta.

**Anna Persig** studierte Klassische Philologie und Alte Geschichte an der *Università di Pisa* und machte 2014 den Bachelorabschluss und 2016 den Magisterabschluss. An der *University of Birmingham* in Großbritannien wurde sie 2021 promoviert, nachdem sie von 2017 bis 2021 ein Doktoranden-Studium absolviert und dabei ein Stipendium von zwei Stiftungen (M4C und AHRC) erhalten hatte. Danach erhielt sie ein Postdoctoral Fellowship an der Fakultät für theologische und religionswissenschaftliche Studien der *Katholieke Universiteit Leuven* in Belgien.

Nach dem Studium der Klassischen Philologie, Linguistik und Hebraistik an der *École Normale Supérieure* in Paris, das sie mit einer Promotion zur Parataxe im Lateinischen abschloss, lehrte **Lyliane Sznajder** lateinische Linguistik an der *Université Paris Nanterre* als Maître de Conférences bis 2010. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der indirekten Rede, der Syntax und der Semantik der Vulgata im Vergleich mit den biblischen Quellsprachen des Hebräischen und des Griechischen.

**Jenny Teichmann** studierte Germanistik und Slawistik (BA) in Greifswald, danach Europäische Kulturgeschichte (MA) in Frankfurt an der Oder und später Klassische Philologie (BA/MA) an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach ihrem Studienabschluss 2020 gründete sie zusammen mit Rogelio Toledo die Sprachschule *Triodos Trivium*, die der aktiven Vermittlung antiker Sprachen verpflichtet ist.

Von 1999 bis 2001 absolvierte **Jozef Tiňo** ein Studium der biblischen Exegese am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Im Jahre 2008 promovierte er an der *University of Cambridge* in Großbritannien zum *Ph.D.* Heute ist er außerordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Universität von Trnava in der Slowakei.

Nach dem Studium der Sprachwissenschaft und der Klassischen Philologie an der Universität Pisa wurde **Liana Tronci** an der *Università per Stranieri di Siena* mit einer Arbeit zur Argumentstruktur der Wurzeln des Calandsystems promoviert. An derselben Universität lehrt sie heute als außerordentliche Pro-

fessorin für Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Morphosyntax und der lexikalischen Syntax (Diathese, Stützverben, Verbalderivation, Partizipialkonstruktionen, Pseudo-koordination) innerhalb der lateinischen und der altgriechischen Sprache. Sie ist Mitglied mehrerer Akademien, darunter der „Société de Linguistique de Paris“ und der „Societas Linguistica Europaea“.

**Jesús de la Villa** studierte Klassische Philologie an der *Autónoma Universidad di Madrid* und wurde 1986 mit einer Arbeit zur Syntax der Adverbien im Altgriechischen promoviert. Heute ist er Professor für Griechische Linguistik an derselben Universität. Seine primären Forschungsgebiete liegen in der griechischen und lateinischen Semantik und Syntax. Seit 2016 ist er Vorsitzender der Spanischen Gesellschaft der klassischen Studien.

**Rev. Kevin Zilverberg** ist „Assistant Professor of Sacred Scripture“ an der *University of St. Thomas* in Minnesota, USA mit einer Gastprofessur in Jerusalem. 2021 veröffentlichte er seine in Rom „summa cum laude“ verteidigte Dissertation über „The textual history of Old Latin Daniel from Tertullian to Lucifer“ in einer renommierten Edition in Madrid. Außerdem ist er Autor zahlreicher wissenschaftlicher Artikel und Mitherausgeber mehrerer Bücher, seit 2019 der Gründungsdirektor des *Saint Paul Seminary Press* und des *Institute for Catholic Theological Formation* sowie Herausgeber der „Catholic Theological Formation Series“.